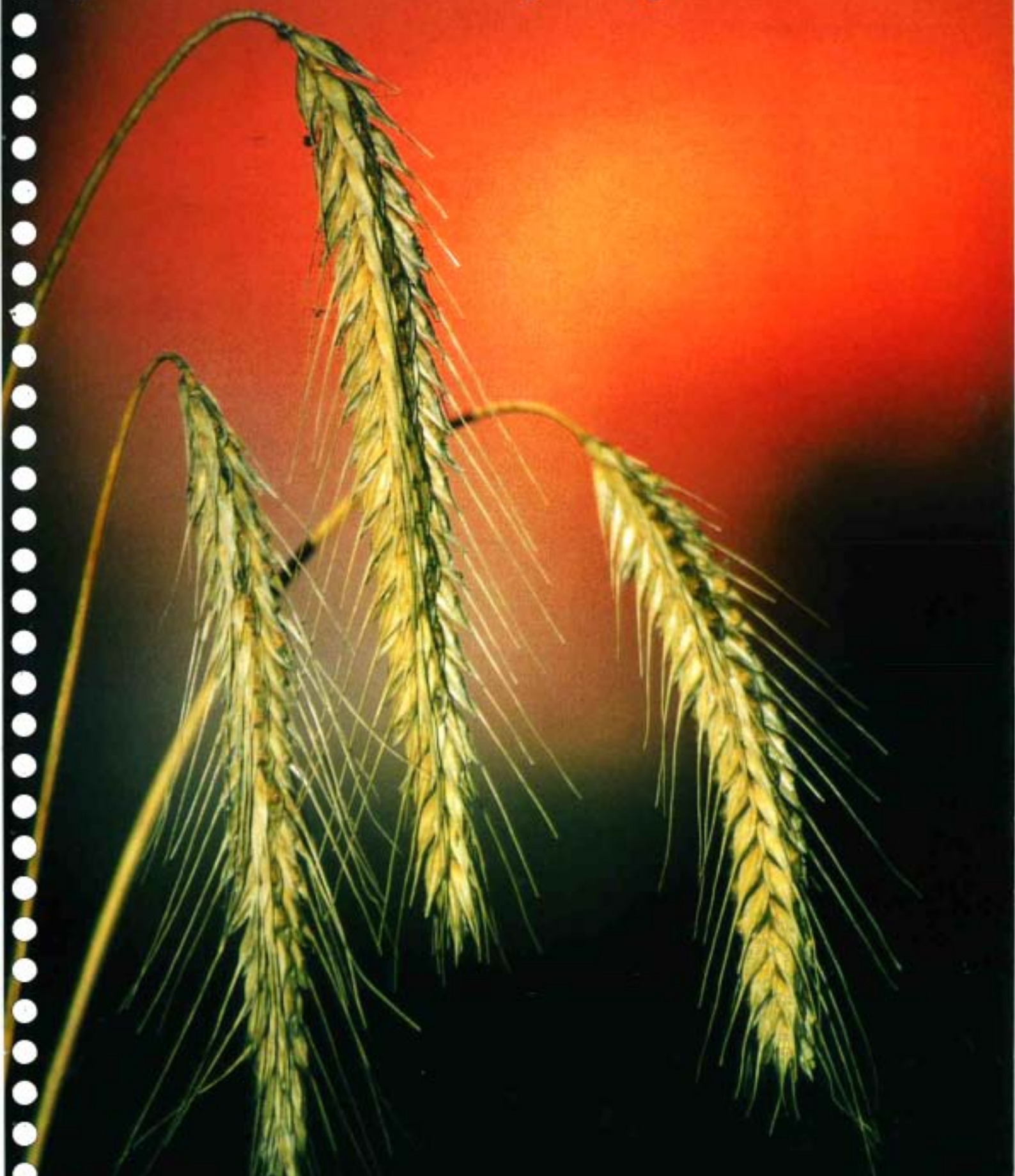


Seltener Nachrichtenblatt



Folge 42 – August 2000

Spendenaufruf der HOG

Liebe Heltauerinnen, liebe Heltauer,
und liebe alle, die Sie ein Herz für Heltau haben,

Gemeinschaftssinn und Zusammenhalt der Heltauer haben sich seit jeher bewährt und leben auch heute, trotz geographischer Trennung, weiter fort. Es ist sehr wichtig, daß es uns gelingt, unseren Kindern und Enkelkindern diese positiven Einstellungen zu unserer Kultur und Tradition zu vermitteln. Wir müssen versuchen, alle Heltauer, ob jung oder alt davon zu überzeugen, daß es eine unserer moralischen Pflichten ist, mitzuhelfen, die in unserer alten Heimat verbliebenen Kulturgüter, die unsere Vorfahren hinterlassen haben, weiterhin zu bewahren und unsere Landsleute, die dort leben, zu unterstützen.

Alle bisherigen Hilfsaktionen im Rahmen der Heimathilfe waren nur möglich dank der Spenden der Heltauer und deren Freunde, denen allen wir dafür zutiefst dankbar sind. Gleichzeitig möchten wir aber bitten, auch weiterhin zu spenden, um in Heltau helfen zu können.

Unserer Arbeitsgruppe fällt es nicht immer leicht, in der Verwendung der gespendeten Geldmittel richtige Prioritäten zu setzen. Einerseits sind wir uns darüber einig, daß für unser Heltauer Nachrichtenblatt auch weiter Mittel vorhanden sein müssen, haben wir doch aus vielen Gesprächen und Rückmeldungen die Überzeugung gewonnen, daß unsere Zeitung von allen gewünscht, gerne gelesen, also hoffentlich noch lange erscheinen wird. Andererseits stehen wir zur Zeit vor wichtigen Entscheidungen bezüglich der Heimathilfe, die wir drüben in Heltau leisten. Sicher wird es so bleiben, daß die diesbezüglichen Spenden zum Großteil für die Linderung der Not bedürftiger Heltauer Gemeindemitglieder eingesetzt werden. Dies ergibt sich vor allem aus der zunehmenden Verelendung weiter Bevölkerungskreise in unserer alten Heimat.

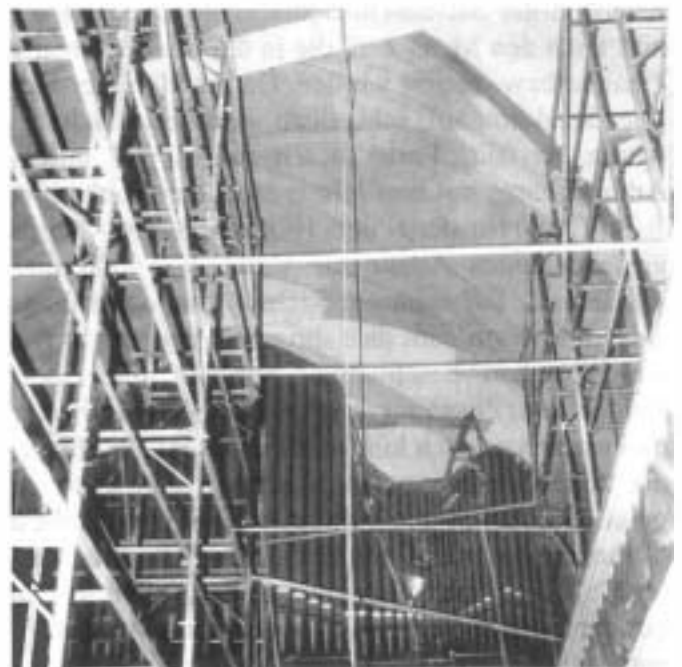
Nun hat aber die Kirchengemeinde Heltau Hilferufe wegen der Renovierung der Heltauer Kirche gestartet. Es wurde dringend notwendig, die Kirche innen auszumalen, den angefaulten Fußboden zu reparieren und eine neue Heizung einzubauen. Auch die Orgel muß in näherer Zukunft überholt werden. Die veranschlagten Kosten belaufen sich auf ca. 59.000 DM.

Unsere Arbeitsgruppe hat signalisiert, daß dieses Anliegen von uns sehr ernst genommen wird. Die von unseren Landsleuten gespendeten Mittel sind aber vom Umfang her begrenzt. Daher möchten wir als Arbeitsgruppe in dieser Frage nicht alleine bestimmen, sondern allen unseren Spendern die Möglichkeit einräumen, bezüglich des Einsatzes der Geldmittel selbst zu entscheiden, in welchem Umfang wir für die Kirche in Heltau und in welchem Umfang wir für die Notlinderung der Menschen in Heltau beitragen. Deshalb haben wir uns entschlossen, ein neues Konto zu eröffnen und im nächsten Blatt einen zusätzlichen Spenden-Überweisungsschein mit dem Zweckvermerk "Kirchenrenovierung Heltau" beizulegen.

Unsere Leser werden also im nächsten Blatt drei verschiedene Überweisungsscheine vorfinden, so daß die Spender damit ihre eigene Option bezüglich der Verteilung der Gelder zum Ausdruck bringen können. Wir hoffen, damit der Meinungsvielfalt unserer Heltauer Landsleute entsprechend Rechnung getragen zu haben, ohne dabei ihre Spendenfreudigkeit zu bremsen.

Wir sind überzeugt, daß kein Heltauer, hier oder dort, eines Tages unsere gute alte Kirche in Heltau missen möchte. Unseren Vorfahren ist es in schweren Zeiten gelungen, sie nach Zerstörungen wieder aufzubauen und für uns zu erhalten. Uns allen, zusammen mit dem Presbyterium und der Gemeinde aus Heltau, muß das auch ein wichtiges Anliegen bleiben. Darum unser Aufruf. Wir danken schon jetzt für jede Mithilfe und grüßen herzlich.

Im Namen der Arbeitsgruppe der HOG-Heltau
Dipl.Ing.Univ. Oskar Schemmel



Peter Handel ist Heltauer geblieben!

Eine Würdigung von Ilse Breckner, Offenburg

Am 9. August vor 80 Jahren erblickte Peter das Licht der Welt und wuchs als ältester Sohn unseres Baumeisters Peter Handel und seiner Frau Julie in Heltau auf. In Hermannstadt besuchte er das Brukenthal-Gymnasium und studierte nach dem Abitur Bauingenieurwissenschaften in Berlin. Nach Abschluß des Studiums ließ er sich 1945 in Bayern als Bauingenieur nieder und gründete schon im selben Jahr sein eigenes Ingenieurbüro, welches er erfolgreich und zielstrebig führte. 1991 übernahm sein Sohn Peter die Firma.

Nach der Heirat mit Helga, geb. Ehrmann aus Agnetheln, übersiedelte die Firma und die Familie nach Weilheim, wo sie heute noch zu Hause sind. Vier Kinder wuchsen in Weilheim auf, von denen drei das Erwachsenenalter erreichten. Heute sind Helga und Peter stolze Großeltern von fünf Enkelkindern.

Peter Handel hat für das Wohl seiner Familie und für den Aufbau seiner Firma intensiv gearbeitet. Dabei hat er sich aber keineswegs in seine vier Wände zurückgezogen, sondern hat immens nach außen gewirkt: Schon in den ersten Nachkriegsjahren betreute er die aus der Kriegsgefangenschaft und Rußlanddeportation entlassenen Landsleute aus dem Raum Weilheim. Er stand ihnen bei der Arbeitsplatzvermittlung, bei Erledigung des amtlichen Schriftverkehrs usw. mit Rat und Tat zur Seite. 1952 gründete er die Kreisgruppe Weilheim der Siebenbürgischen Landsmannschaft, deren Vorsitzender er über 40 Jahre lang war. Im Rahmen der Landsmannschaft war er in fast allen Gremien vertreten, vom Landesverband Bayern bis hin zum Bundesvorstand, wo er 9 Jahre lang als Bundesschatzmeister große Verantwortung trug. Die Verleihung des Goldenen Ehrenwappens der Landsmannschaft schon 1958 spricht für Peters Verdienste! Heute ist Peter Ehrenmitglied im Bundesvorstand der Landsmannschaft der Siebenbürger Sachsen.

Peter Handel hat durch sein Wirken in Weilheim viel dazu beigetragen, den Ruf der Siebenbürger zu stärken. Er ist ein anerkannter und geschätzter Bürger seiner Stadt. In der Kirche und in Vereinen ist er kein Unbekannter. Für besondere Verdienste für die Gesellschaft und die Stadt Weilheim wurde ihm 1999 das Ehrenzeichen der Stadt Weilheim verliehen. Für Peter ist freiwilliger und unentgeltlicher Einsatz für die Gemeinschaft eine Selbstverständlichkeit. Dabei muß das Verständnis seiner Frau Helga hierfür und ihre Unterstützung bei seinen Tätigkeiten gelobt werden.

Als erfahrener Fachmann im Bauwesen veröffentlichte Peter Publikationen, war Lehrbeauftragter an der Technischen Universität München und wird oft als Gutachter vom Bayerischen Denkmalamt zu Rate gezogen. Sein Mitwirken bei der Errichtung der Siebenbürgischen Altenheime Rimsting und Lechbruck war bedeutend. Seine Heimatortsgemeinschaft wird nicht vernachlässigt. Im Gegenteil; er tut sehr viel für Heltau. Sein Herz schlägt für Heltau. Er ist Heltauer geblieben, obwohl er schon in seiner Jugend Siebenbürgen verließ.

Schon in den 50-er Jahren erfaßte er, zusammen mit seinem Bruder Günther, mit Hermine Sill und anderen Heltauern der "ersten Stunde" in Deutschland, die Namen und Anschriften der aus Heltau Gekommenen. Diese wurden ständig ergänzt und aktualisiert und schließlich, zur Erleichterung der HOG-Arbeit, in seinem Computer gespeichert. Ebenfalls in Gemeinschaftsarbeit entstanden die Listen der Kriegsteilnehmer und der Gefallenen im 2. Weltkrieg, Listen der Rußlanddeportierten und der in Rußland gestorbenen Heltauer. Seine Hilfsbereitschaft stellte er immer wieder unter Beweis, indem er manchem Spätaussiedler durch seine guten Ratschläge auf die Beine half. Nicht unerheblich sind seine Bemühungen, sich für die Bewahrung siebenbürgisch-sächsischer Kulturgüter einzusetzen. Trotz seiner 80 Jahre scheut er es nicht, nach Siebenbürgen zu fahren und in Archiven zu forschen. Seine Vorträge und Publikationen sind daher gut dokumentiert. Damit trägt er dazu bei, den Namen Heltau und die Bedeutung unseres Heimatortes weithin bekanntzumachen.

Als interessierter Mitarbeiter des Arbeitskreises Genealogie befaßt sich Peter intensiv mit der Heltauer Familienforschung. Ihm verdanken wir, daß das 1989 beim Brand des Heltauer Rathauses verlorengegangene Datenmaterial unserer Vorfahren anhand der gesammelten Ahnenpässe rekonstruiert und in einem Werk zusammengefaßt werden kann. Auch geht er den Spuren der Landler nach.

Die Heltauer Kirche gilt als wichtiges Kulturdenkmal Siebenbürgens; für deren Erhalt und Renovierung setzt sich Peter von hier aus und vor Ort beratend ein.

Bei der Vielfalt von Peters Betätigungen ist es mir nicht möglich, alles zu erwähnen, doch eines sei noch hervorgehoben: Als wichtiger Mitarbeiter der HOG bringt Peter bei der Erstellung der neuen Ortsmonografie einen entscheidenden Beitrag ein.

Lieber Peter, anläßlich Deines 80. Geburtstages dankt Dir die HOG Heltau für Deinen vielseitigen Einsatz zum Wohle der siebenbürgischen Gemeinschaft und wünscht Dir und Deiner Familie alles Gute für die Zukunft.

Nach schweren Jahren sieht die Einwandererfamilie Licht am Horizont. Durch Fleiß und Zupackbereitschaft wird aus Armut zarter Wohlstand. Der Leser weiß, am Ende wird Jonny/Johann seinen Weg machen, genauso wie seine Geschwister. In ihren Herzen aber brennt die Erinnerung an die alte Heimat als "ewiges Licht", das nie verlöschen darf und zugleich die erste Liebe zum neuen Vaterland. Erst die dritte Generation wird sich loslösen können von den alten Erinnerungen, wird echt amerikanisch sein.

Es ist schwer, das etwa hundertseitige Büchlein aus der Hand zu legen. Man muß es in einem Zug bis zum Ende lesen. Manche Träne wird verdrückt, die hohe Anständigkeit der Personen ist rührend. Dann liest man das Buch ein zweites Mal, bedächtiger, genußreicher, und möchte sofort zum Telefon greifen und der Autorin zu ihrem jüngsten "Kinde" gratulieren. Was ich hiermit tue!

Christa Horwath, Bad Wimpfen

Stationen eines bewegten Lebens

Hans Bergel wurde fünfundsiebzig Jahre alt

Am 26. Juli 2000 wurde der Schriftführer, Übersetzer, Journalist und Mitherausgeber unserer Zeitschrift, Hans Bergel, fünfundsiebzig Jahre alt; 1925 in Siebenbürgen, Rumänien, geboren, lebt er seit 1968 in Bayern. Hans Bergels literarisches Werk umfaßt bisher rund dreißig Bücher, Beiträge in ebensovielen, ungezählte Zeitungs- und Funktexte, dazu Prosa- und Lyrik-Übersetzungen aus dem Rumänischen. Einige der Titel erschienen in mehreren Sprachen.

Hans Bergels vielschichtiges und vielgesichtiges Werk gilt Kennern als die komplexeste literarische Aussage im Kreis der aus Südosteuropa stammenden deutschen Autoren unserer Tage. Zu ihm gehören Romane, Erzählungen, Novellen und Gedichte, Bio- und Monographien, eine thematisch weit ausholende kulturhistorische Essayistik, politische Journalistik, Menschenrechtsstudien, Großreportagen, Kunst-, Literatur-, Gesellschaftsanalyse und -kritik. Als glänzender Redner ausgewiesen, verfaßte Hans Bergel zudem während der Jahrzehnte seiner im Zeichen der Menschenrechte für die ethnischen Minderheiten in Rumänien betriebenen politischen Aktivität (1969-1989) eine Fülle rhetorisch konzipierter Texte, denen wegweisende und grundsätzliche Bedeutung beigemessen wird.

Von Jugend an erfuhr der vielseitig Begabte, der ein Kunstgeschichts- und Philosophiestudium in Bukarest und Klausenburg politisch bedingt nicht abschließen durfte - er wurde dreimal zu Kerkerstrafen verurteilt (1947, 1954, 1959)-, im In- und Ausland öffentliche Auszeichnung und Ehrung in Sport, Kultur und Literatur, darunter das Verdienstkreuz der Bundesrepublik Deutschland, der Georg-Dehio- und der Andreas-Gryphius-Preis, der Kulturpreis der Siebenbürger Sachsen, die Ehrenbürgerschaft der Vaterstadt Kronstadt/Brasov, die Ehrenmitgliedschaft der Olympischen Akademie Rumäniens.

(Aus Südostdeutsche Vierteljahresblätter 2/2000)

Herbstgedanken Von Hans Bergel

**Gebändigt sind des Sommers heiße Tage.
Nun weht der ahnungsschwere Herbst dich an
mit seiner immer drängenden Frage
nach der Verheißung, als das Jahr begann.**

**Vergreist und müd geworden sind die Fluren.
Hol deinen Teil der späten Ernte ein,
wenn in der Äcker dunkelnden Gravuren
die Frucht sich löst, im Keller gärt der Wein.**

**Die Sonnenwenden löschten alle Marken
an deines ungewissen Weges Rand.
Was blieb, das sind die einsamen und starken
Gedanken als der Hoffnung reifes Pfand.**

**Wäg ruhig ab die Siege und die Wunden.
gelassen prüf das Haben und das Soll -
und nimm der Nächte ruhelose Stunden
für des erfüllten Lebens letzten Zoll.**

Was dann bei den Wahlen geschah, konnte man sich einfach nicht vorstellen. Dadurch, daß die Bevölkerung von den rumänischen Politikern enttäuscht wurde und daß die sprichwörtliche „ordine ca la sasi“ von sehr vielen vermißt wird, orientierte sich die Bevölkerung in andere Richtungen: Als eine dieser Alternativen rückte das Forum und seine Kandidaten ins Rampenlicht, und so kam es zur größten Überraschung dieser Wahlen. In Hermannstadt und Umgebung hieß der Wahlsieger: DFDR - Demokratisches Forum der Deutschen Rumäniens! Hermannstadt bekam nach 65 Jahren wieder einen gewählten deutschen Bürgermeister, in den Kreisrat kamen vier Vertreter des Forums und somit auch unser Kandidat Geri Kloos. In den Heltauer Stadtrat wurden Ulla Cioflec und Hans Krech gewählt.

Diese Resultate müssen als ein Riesenerfolg bewertet werden, ein Erfolg der uns stolz macht aber auch große Verantwortung mit sich bringt. Jetzt ist der Moment da, um richtig in das Geschehen in unserer Stadt einzugreifen und das durch die schrumpfende Gliederzahl unserer Gemeinde beschädigte Selbstvertrauen wieder herzustellen.

Da wir uns vorstellen, daß sich noch so mancher ausgewanderte Heltauer um seine Heimatstadt kümmert und noch einige Interessen da sind, stehen wir sowohl mit guten Vorschlägen beraten zu wollen, als auch die verschiedensten Anliegen hier zu vertreten, da.

Hoffnungsvoll: Hansi Krech/Heltau

GENETZTE HÄUBCHEN AUS MICHELBERG

Von Renate Korp und Johann Fleps

Viele Worte über Michelsberg zu verlieren ist hier nicht angebracht, kennt doch fast jeder das kleine Dorf in der Nähe von Hermannstadt, mit seiner Burg im Silberbachtal, umgeben von Obstgärten, überragt von Mällseifen und Götzenberg.

Die Hauptbeschäftigung der Michelsberger war von alters her der Obstbau. Doch auch Handwerker aus diesem Ort, wie Tischler, Zimmerleute und Salamibinder waren gefragt. Spezifische Beschäftigungszweige in Michelsberg waren aber das Netzen und Strohflechten.

Das Netzen, eine Tätigkeit, die sehr selten bei den sächsischen Bäuerinnen anzutreffen ist, blickt auf eine lange Tradition zurück. Man weiß nicht genau, wer damit wann begonnen hat. Doch gehören die zarten blütenweißen Häubchen genauso zu Michelsberg wie die Kirschblüte.

Die schöne Kunst des Netzens wurde im Laufe der Zeit von der Mütter an die Tochter weitergegeben. In den dreißiger und vierziger Jahren hat die Lehrerin Mitzi Fleischer die Mädchen im Handarbeitsunterricht in diese Kunst eingeführt.

Zum Netzen benötigt man Häkelgarn verschiedener Stärken, eine Netznadel, eine Stricknadel oder ein hölzernes glattes Stäbchen. Genetzt werden Häubchen, Spitzen, Spitzeneinsätze, Deckchen oder Tischdecken und Vorhänge. Am bekanntesten sind die Häubchen, die zur Michelsberger Tracht gehören. Unbegrenzt waren da die Möglichkeiten, immer neue Muster zu erfinden. Schräge Netzarbeit ist besonders reizvoll. Die Art der Gestaltung und das Ausnähen der Muster sind immer wieder anders. Ausgenäht wird mit Hilfe eines Rahmens. Dazu werden die fertig genetzten Teile eingespannt und die Muster nach Vorlage mit Häkel- und Perlgarn ausgenäht. Das leicht glänzende und dickere Perlgarn läßt Blüten und Blätter plastisch erscheinen.

Zu festlichen Anlässen trugen die kleinen Mädchen genetzte Häubchen mit Tüllrüschen ("spitzich Heiwker" genannt). Davon abgeleitet sind auch die in Hermannstadt so beliebten genetzten Häubchen für ein- bis drei- oder vierjährige Mädchen, die wahrscheinlich durch die Sommerfrischler bekannt und verbreitet wurden. Nachdem nur noch wenige Michelsbergerinnen die Tracht tragen, wird fast gar nicht mehr genetzt. Nur noch Frau Rosina Thut auf der Allee fertigt auf Bestellung die kleinen Kunstwerke an, die oft von Landsleuten als kleine Erinnerung mitgenommen oder als Geschenk weitergegeben werden.

Aus dem Hermannstädter Heimatboten Nr. 66/2-99

Leserbriefe-Familiennachrichten-Meinungen

Jeder Leserbrief, jede Stellungnahme, Meinungsäußerung oder Mitteilung, auch kontroverse, sind uns willkommen; redaktionelle Kürzungen behalten wir uns jedoch vor.
Die Redaktion.

Aufruf an die Absolventen der Grundschule Nr. 3 in der Gräfengasse

Aus Anlaß des 30-jährigen Bestehens dieser Schule plant die derzeitige Schulleitung: (Frau Adriana Matei und Herr Oswald Melzer) eine Jubiläumsfeier Anfang September 2000. Interessierte erhalten nähere Informationen unter der Telefon- und Faxnummer 0040/69/561015.

Alle Lehrer, Schüler und besonders die Abgangsschüler des Jahrganges 1969/1970 werden herzlich dazu eingeladen. In der Klasse 8 c, Klassenlehrerin Christa Horwath lernten 1969/1970 folgende Schüler: Dörner Reinhold, Groß Gerlinde, Hanu Martin, Herbert Erika, Hermann Marianne, Kast Wilhelm, Klein Ingrid, Kloos Fritz, Linder Adelheid, Lutsch Hans, Neumayer Rose, Platzner Maria, Schuster Rosina, Sedler Anneliese, Thut Erika, Tonch Anneliese, Vogelhuber Walter, Zakel Rudolf.

Christ Horwath, Bad Wimpfen

90jähriges Jubiläum in Ottobrunn/Obb.

Am Sonntag, dem 30. April 2000 wurde unsere Mutter, Maria Grundbrecher, geborene Gündisch, 90 Jahre alt. Sie ist die Sechstgeborene von sieben Geschwistern und hat diese als einzige überlebt. Ihr Zuhause ist bei unserem Bruder in Ottobrunn. Unser Vater starb 1979. Für ihr Alter ist unsere Mutter noch sehr fit. Sie geht noch alleine spazieren und besucht auch so oft wie möglich den Seniorenkreis. Uns Kindern schreibt sie regelmäßig Briefe und bleibt so mit uns in Kontakt.

Gefeiert haben wir in der Jugendherberge bei Rose & Misch Herbert in Amberg. Ihre fünf Kinder samt Ehegatte, 16 Enkelkinder und 7 Urenkel waren alle dabei. Unsere Mutter, Grisi und Tick-Tack-Oma war froh, wieder mal alle um sich versammelt zu haben. Es wurden viele schöne Erinnerungen wach, als Enkelin Ute ein in sächsischer Mundart verfasstes Gedicht vorlas, welches so manches Ereignis aus Heltau widerspiegelte. Diese Geburtstagsfeier wird uns allen noch lange im Gedächtnis bleiben: Im Bild: Maria Grundbrecher mit ihren Kindern.



Ihre Kinder: Rose, Ilse, Erna, Edda und Ernst-Werner

Liebe Christa Horwath,

möchte Dir auch mal ein paar Zeilen schreiben. Freue mich immer, wenn ich das "Heltauer Nachrichtenblatt" lese. Aus Eurer Arbeit geht so viel Freude, Liebe und Segen hervor. Wünsche Euch weiterhin viel Kraft und Spaß bei Eurer Arbeit.

Unsere Mutter Hilda Huis geb. Gündisch, geboren am 28. März 1912 in Heltau, ist am 4. Juli 2000 in Heilbronn verstorben. Bitte schreibt diese Nachricht auch in die Zeitung. Danke!

Christa Schuster (geb. Huis), Lohr am Main

Zu unserem 40. Hochzeitstag

Am 14. November '99 jährte sich unser Hochzeitstag zum 40. Mal. 1959 ehelichte ich meine in Heltau geborene M.B. und jetzige Lebensabendgefährtin, wie einer meiner Kronstädter Schulfreunde sagen würde. Ob sie sich erinnern, die Freunde, wie wir vor 40 Jahren Hochzeit feierten?!

Bekanntlich herrschte damals in Heltau akuter Wohnungsmangel. Mein Schwiegervater besaß zwar ein Anwesen, hatte aber außer seiner sechsköpfigen Familie noch zwei Mietparteien auf dem Hof. Und es war gar nicht daran zu denken diesen Mietern wegen Eigenbedarf (Heirat einer Tochter) zu kündigen. Daher dachten wir daran uns durch Ausbau der bestehenden Wirtschaftsgebäude Wohnraum zu schaffen!

Das Grundstück meines Schwiegervaters lag wie ein ungleichmäßiges Trapez mit der kleinen Basis zur Langgasse und mit der großen zum Silberbach. Die Scheune, die es auszubauen galt, folgte in etwa dieser dilettantisch gestalteter Grundriß, denn in diesem Gebäude gab es keinen einzigen rechten oder gar gleichen Winkel.

Da bauten wir nun an unserer zukünftigen Bleibe: mein Schwiegervater Julius und Pitz mauerten einen Raum, damit unsere Kränzchenfreunde mit Hochzeitsgedicht hänseln konnten: "Esi entstängt dirch en architektonisch Kniff, bem Bonfert Vik en der Scher ven foifanckich Stif!". Die Hochzeitsnacht verbrachten wir im Pentagon, ohne das jedoch nach dem Fest Zeit für das Winkelmessen gewesen wäre, weil recht bald die Freunde ihr Ständchen darbrachten (...).

Erwin Paulini, Mönchengladbach

Offener Brief an Herrn Heitz

Sehr geehrter Herr Heitz,

wir kennen uns nicht und sind uns auch noch nie begegnet. Somit kann man mir keine Vorurteile Ihnen gegenüber unterstellen. Bitte sehen Sie nachstehende Zeilen lediglich als meinen Beitrag an, daß HNB künftig nicht durch unqualifizierte und / oder ungenügend dokumentierte Artikel absacken zu lassen.

Wenn Sie den Leitartikel des Heltauer Nachrichtenblattes, Folge 41, Ostern 2000: *20 Jahre HOG-Arbeit: Kontinuität und Wandel* - Bericht unseres Landsmannes Oskar Schemmel, aufmerksam gelesen haben, dürften Ihnen nachstehende zwei Aussagen aus dem zitierten Referat von Herrn Balduin Herter und Ossi Schemmel nicht entgangen sein:

- "daß die HOGs kulturelle und soziale Aufgaben haben, aber keine politischen" und...
- "Die Gemeindeblätter der Verschiedenen HOGs, 54 an der Zahl, sind unterschiedlicher Qualität. Das HNB kann sich sehen lassen".

Daraus schließe ich, daß das HNB über die HOG Heltau das Sprachrohr sämtlicher Heltauer ist, und im Interesse unserer HOG nicht, wie von Ihnen im HNB Weihnachten 1999 und Ostern 2000 versucht, zu politischer Polemik mißbraucht werden darf. Außerdem vermisse ich bei Ihren Artikeln und im Besonderen bei Ihrem historischen Artikel *"Von der Deutschen Revolution bis zur Heimkehr der Sachsen aus Siebenbürgen"* aus Ostern 1999 ein gründliches Einarbeiten und Dokumentieren der anstehenden Thematik sehr. Dieser Artikel strotzt von historischen Fehlangaben - und Interpretationen!

Dieter Fleischer, Wuppertal

Betreff: HNB Ostern 2000, Wolfgang Wunsch, Vikar Ev. Kirche Heltau

Sehr geehrter Herr Wunsch,

es tut mir sehr leid, daß Sie sich von meinem Schreiben im Heltauer Blatt angegriffen fühlen. Es war nicht meine Absicht, Sie zu kränken.

Das Wort "befremdend", wie ich es geschrieben haben (von der Redaktion in "befremdlich" geändert) sollte "ungewohnt" bedeuten. In Nachhinein klang es mir dann auch etwas unpassend. Ich habe hier mit vielen Heltauern gesprochen und niemand hat es als abwertend empfunden. Ich bin nun schon seit über 20 Jahren in Deutschland und zum ersten Mal wieder in der Heltauer Kirche in einem Gottesdienst gewesen. Es war für mich "ungewohnt", einen so jungen Vikar auf der Kanzel zu sehen, der in schönem Hochdeutsch (und nicht in unserem lokal gefärbten Deutsch) sprach.

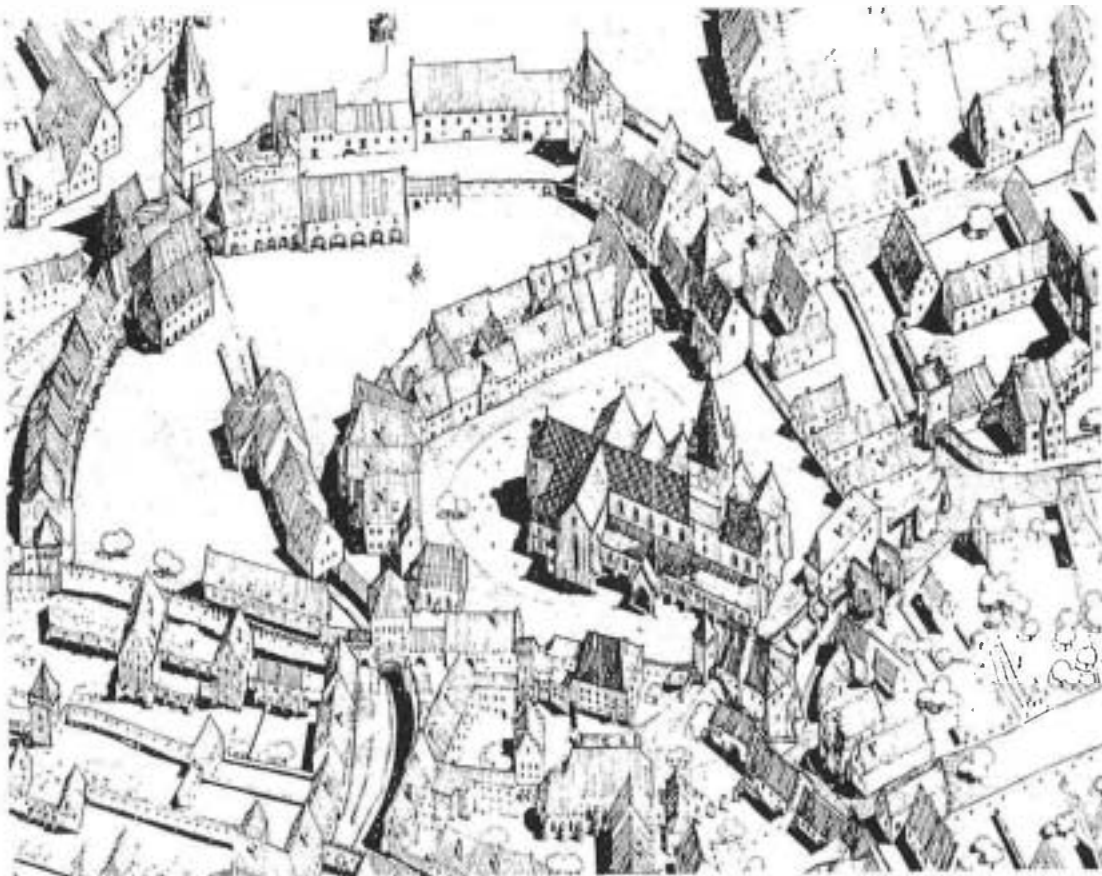
Lieber Herr Wunsch, ich bitte um Entschuldigung für das falsch verwendete Wort. Ich wollte ganz bestimmt keine Kritik an Ihrer Predigt oder Ihrer Person ausüben. Wir Heltauer hier in Deutschland sind froh, daß Sie sich der anspruchsvollen und gewiß nicht leichten Arbeit in Rumänien widmen.

Mit freundlichen Grüßen **Heide Schneider, Freiburg/Breisgau**

Für die Sicherheit der Bewohner bei Nacht gegen Feuer, Diebstahl und jegliche Belästigungen, sorgten die von der Nachbarschaft gestellten Nachtwächter. Nach dem Zapfenstreich durfte man nicht ohne Handlaterne durch die Straßen gehen. Eine Straßenbeleuchtung wurde erst ab 1835 eingeführt. Beim Schneiderteich hatte der Magistrat einen "Schnappgalgen" errichtet zur Bestrafung unredlicher Bäcker. Andererseits erging ein Verbot die Verbrecher mit Brandzeichen auf der Stirn zu versehen.

Abschließend, nicht uninteressant, noch ein Blick in das städtische Kulturleben. Die vielen Veranstaltungen der ortsansässigen "gehobenen Gesellschaft" wurden auch von den Angehörigen der Offiziersklasse und Guberniumsangestellten - den höchsten Vertreter Österreichs im Lande - rege besucht. Eine Lesegesellschaft mit zeitgemäßer Bücherei bestand seit 1758. Die Theateraufführungen auf dem Großen Ring seit 1767 und im "Blauen Haus" waren nicht weniger besucht, als die Bälle und Tanzveranstaltungen im Festsaal des städtischen Gasthauses "Blauer Stern", bald umbenannt in "Römischer Kaiser". Man genoß das Leben! Damit die Frage, liebe Freunde, kennen Sie Barbara Bodenburg - Nein? Die Tänzerin, die den Hermannstädtern jahrelang pikanten Gesprächsstoff bot mit ihrem wundersamen Auftritt. Zitat: "Das war wie eine Revolution damals. Sogar der Belagerungszustand war über die Stadt verhängt worden. Warum alles? In dem unterhaltsamen Stück "Der Postzug" war die schöne Ballerine mit wüstem Lärm und Getümmel empfangen worden., so daß sie, als sich der Sturm nicht legte, der tobenden Menge "ihre körperliche Ansicht blank und mit der Rückseite" eine Weile darbot." (Nacktkultur in Hermannstadt).

Als erste Zeitung in Siebenbürgen erschien 1778 das "Theatrale Wochenblatt" und 6 Jahre später, von Martin Hochmeister verlegt, die "Siebenbürgische Zeitung". Von langwirkender Bedeutung war der Bau eines ständigen Theaters durch den Buchdrucker Martin Hochmeister im Jahre 1788. Darüber schreibt Alfred Coulin in seinem Buch "Hermannstadt": Die Besucher "strömten in großer Zahl in das Theater, so daß sich der Magistrat sogar genötigt sah, den Fußweg vom Großen Ring bis zum Theater zu pflastern. Bis dahin waren die Damen in einer Sänfte oder in einem Wasserschaff von Dienstboten bis zum Theater getragen worden, weil sonst die Schleppen und Krinolinen auf den ungepflasterten, vom Regen aufgeweichten Wegen zu schmutzig geworden wären." Mit diesem Bild der "Guten Alten Zeit", liebe Leser, schließe ich diesen Beitrag mit einem Nachsatz. Für die Gemeinschaft der Siebenbürger Sachsen begann damals der Anfang zum Ende der "Guten alten Zeit" durch einen kaiserlichen Eingriff in althergebrachten Rechte unseres Volkes. Mit dem Conzivilitätsedikt von 1781 nämlich, mußte das Bürgerrecht in den sächsischen Siedlungen auch Fremdnationalen gewährt werden.



**Hermannstadt
Anfang 16. Jahrhundert
Stadtkern von Nord
(Quelle: Sibuil Gotic,
Dr. Hermann Fabini
ET Buc. 1982)**

Feste, unlösliche Bande wie Familie, Freunde und Geliebte fand er in der Dorfgemeinschaft. In seinen Liebesgedichten gelingt es ihm, selbst im herben Alltag Halt und Orientierung zu finden:

*Seit wir uns kennen
Fand ich alle Stunden,
Fand ich alle Tage,
Fand ich den Krug der Zeit*

*Seit wir uns kennen
Blauten kalte Tage,
Graue Morgenblüten,
Manchmal war es warm*

*Seit wir uns kennen
Schwemmen Eis die Flüsse,
Mischt sich Staub mit Winden
Welkte der Tabak*

*Seit wir uns kennen,
Stehn wir auf um sieben.
Es verblüht der Kaktus,
Wenn die Sonne glüht.*

Der Dichter versucht im grauen Alltag der Diktatur immer wieder poetischen Widerstand zu leisten. Georg Hoprich wollte zunächst sein Teil beitragen zur allmählichen Humanisierung, zur ständigen künstlerischen Erweiterung des dogmatisch verengten Kulturhorizontes. Auch sein Weg schien vorgeschrieben, wie es sich für die administrative Kommandowirtschaft gehört. Nach Beendigung des Germanistikstudiums sollte er Redakteur in der deutschsprachigen Abteilung des Bukarester Jugendverlages werden. Er freute sich sehr darauf, hatte auch schon Projekte parat. Eine Anthologie der jüngsten deutschsprachigen Lyrik Rumäniens wollte er zusammenstellen und einen Gedichtband des damals 33jährigen Oskar Pastior herausgeben, den er sehr schätzte. Da schlug das Schicksal unbarmherzig zu und bewies, wie gefährdet jeder einzelne durch völlig Unvorhergesehenes im Alltag einer Diktatur ist.

Einer seiner rumänischen Kommilitonen hatte auf einer Postkarte nach Hause geschrieben, man möge mit der Waffe in der Hand gegen die Kollektivierung der Landwirtschaft kämpfen. Die Geheimpolizei, die Securitate, holte den Postkartenschreiber umgehend und verhörte ihn eine Nacht lang mit ihren bewährten Methoden. Danach hatte er über alle seine Zimmerkameraden Belastendes ausgesagt. Diese wurden nun ihrerseits verhört. Einige kamen mit Rügen davon, andere trafen schon Umerziehungsmaßnahmen durch Arbeit und Georg Hoprich wurde zu fünf Jahren Haft verurteilt. Buchstäblich aus der Luft gegriffen, hatte man ihm nationalistisch-chauvinistisches Verhalten angedichtet, um doch noch einen Sündenbock zu finden. In der soeben erschienenen, breit angelegten Dokumentation des Südostdeutschen Kulturwerkes über die Verurteilung von fünf siebenbürgischen Autoren 1959 in einem spätstalinistischen Schauprozess berichtet einer der Betroffenen, Harald Siegmund, daß er Georg Hoprich zwei Stunden lang in einer Durchgangskatakomben getroffen hat. Hoprich hat Siegmund mitgeteilt, daß er wegen eines ganz bestimmten Gedichtes verhaftet worden sei. Dies mußte letztlich das Gedicht über die schwierige Lage der Siebenbürger Sachsen sein: "Wir sind ein bleiches Volk". Das Gedicht ist tieftraurig, aber keineswegs feindselig, auch wenn Aussagen wie "Das Nächste schleppt sich wie gebrochen" und besonders das Ende, "Wir ernten die Tränen auf dem Bitterfeld" zeigen, daß Georg Hoprich die Zukunft illusionslos sah. In den politischen Zusammenhang der "Diktatur des Proletariats" gezerrt, mußte dieser Text dazu herhalten, dem Autor einen Strick zu drehen. Fünf Jahre Haft, wohl auch, weil er persönlich keinen anderen belastet und sich so als unbelehrbar erwiesen hatte. Kurz nach seinem 30. Geburtstag erhängte er sich.

Nach seiner Haftentlassung hatte er geschrieben:

*Auf (m)einem Grabstein einzumeisseln:
Aus Stillsein ging die Flamme auf
Die Wirrnis wurde Lebenslauf,
der Irrtum leitete das Spiel,
Der Tod war das geschmückte Ziel.*

(Hermannstädter Zeitung vom 15. April 1994)

"Lachen Sie nicht! Die Sache ist ernst. Sogar der deutsche Bundestag hat darüber debattiert. Die deutsche Gartenzwergbesitzer-Lobby fordert Schutzzölle, um den deutschen Gartenzwerg vor Überfremdung und dem Aussterben zu schützen." Ich gab der Kellnerin ein Zeichen, mir die Rechnung zu bringen, bevor ich erläuterte: "Es ist nämlich wie bei den Mädchen: Polnische sind billiger. Das Geschäft blüht!"

Genüßlich schob ich mir den Rest des Kuchens in den Mund, trank den letzten Schluck Kaffee und bedachte meinen stocksteif - geradezu preußisch - dasitzenden Nachbarn, dem es offensichtlich auch die Sprache verschlagen hatte, mit einem weiteren freundlichen Blick, bevor ich erneut ansetzte, um zum Ende meiner Ausführungen zu kommen: "Sehen Sie, wie ich schon vorhin gesagt habe, ist es irrelevant, ob ein Gartenzwerg in Deutschland oder in Polen das Licht der Welt erblickt. Gartenzwerge waren deutsch, sind deutsch und werden deutsch bleiben. Es gibt nichts deutscheres als Gartenzwerge, das wir Ihnen auch Meyers Konversationslexikon bestätigen. Da jetzt aber ganz Westpolen, Westpreußen, Schlesien, wie sie wollen - von Gartenzwerge bevölkert ist, die fleißig - denn Gartenzwerge sind unbestritten fleißig - Devisen ins Land holen, warum sollte der polnische Staat da ein Interesse haben, gegen Devisen Grundstücke an deutsche Gartenzwergliebhaber zu verkaufen, damit darauf Häuschen mit Vorgärten entstehen, die dann von Gartenzwerge bevölkert werden würden? Nichts würde sich ändern! Wo wäre der Vorteil?"

Ich zahlte und wand mich nochmals an die Herrn am Nebentisch: "Entschuldigen Sie, daß ich mich in Ihr Gespräch eingemischt habe, aber bei einem solchen Thema wird die Rolle der Gartenzwerge in den deutsch-polnischen Beziehungen häufig übersehen. Einen schönen Tag noch, wünsche ich Ihnen."

Als ich am Tisch des Konsuls vorbeiging, las dieser nicht mehr, und ich glaubte ein Lächeln auf seinem Gesicht zu sehen. Allerdings kann ich nicht mit Sicherheit sagen, ob er zugehört hatte und meinen Ausführungen gefolgt war, zumal er schließlich nicht direkt involviert war. Das Volk der Gartenzwerge hatte nie zum habsburgischen Vielvölkerreich gehört, weshalb sich die Republik Österreich, als Rechtsnachfolgerin der Doppelmonarchie, in Gestalt ihres Honorarkonsuls, mit diesem Problem auch nicht zu befassen braucht. Gartenzwerge sind und bleiben, sowohl ihrer Herkunft, als auch ihrem Naturell nach, preußisch.

Wir gratulieren unseren Senioren

Geburtstage im ersten Halbjahr 2000

95 Jahre: Elfriede Bretz, 21.02.; **94 Jahre:** Karl Johannis, 16.01., Frieda Schuller, 27.02., Hans Brantsch-Böhm, 20.05., Emmi Bonfert, 27.06.; **93 Jahre:** Maria Gündisch, 03.02., Hermine Rothbächer, 06.05.; **92 Jahre:** Maria Comisel, 11.03., Emma Binder, 19.04.; **91 Jahre:** Selma Schink, 15.01., Ida Sturm, 13.04.; **90 Jahre:** Julius Mathias, 31.01., Grete Graef, 04.03., Sofia Krauss, 06.04., Maria Grundbrecher, 30.04.; **89 Jahre:** Bruno Fleischer, 20.01., Elfriede Paulini, 20.01., Hilda Bergmann, 25.01., Sofia Wilk, 22.02., Johann Motz, 14.03., Viktor Klein, 10.05., Margarete Gromen, 14.06., Hilda König, 30.06.; **88 Jahre:** Günter Machat, 24.02., Julius Dragomir, 21.05.; **87 Jahre:** Ilse Paulini, 10.01., Hans Bell 01.02., Martin Schöpp, 13.02., Katharina Tordeanu, 22.02., Hedwig Waadt, 26.02., Anna Sturm, 27.03., Karl Fleps, 04.04., Anni Herbert, 14.04., Ida Schemmel, 24.04.; **86 Jahre:** Simon Schnell, 10.03., Margarete Herbert, 27.03., Gerda Fleischer, 02.04., Michael Zimmer, 20.05., Margarete Weber, 07.06., Olga Elekesch, 29.06.; **85 Jahre:** Adele Thal, 04.01., Hermine Sill, 13.02., Georg Schob, 21.02., Maria Klein, 28.04.; **84 Jahre:** Elfriede Raukamp, 17.01., Ottilie Koch, 02.03., Heinrich Billes, 25.03., Herta Birsan, 15.05., Hermine Sturm, 25.05., Maria Schnell, 30.05., Erna Bretz, 11.06., Anna Laurenzi, 15.06., Maria Binder, 22.06.; **83 Jahre:** Dr. Anneliese Herbert, 24.01., Thomas Kloos, 27.01., Sofia Göttfert, 26.03., Elsa Fleischer, 10.04., Hanna Billes, 23.06.; **82 Jahre:** Marie Luise Schuster, 18.01., Kurt Henning, 04.02., Georg Gündisch, 02.03., Karl Herbert, 17.03., Erna Greger, 29.04., Ernst Weingärtner, 26.05.; **81 Jahre:** Elisabeth Paulini, 09.01., Marianne Fleischer, 21.01., Hella Herbert, 22.02., Hedwig Fleischer, 03.03., Julius Fleischer, 16.03., Walter Herbert, 17.05., Hilde Billes, 03.06.; **80 Jahre:** Gustav Klein, 12.01., Lieselotte König, 05.02., Hilda Gündisch, 11.02., Herta Fröhn, 16.03., Emmi Binder, 04.04., Erhard Klein, 29.05., Ilse-Marie Schwarz, 30.05., Hermine Csata, 22.06., Hedda Morres, 23.06., Egon-Hans Herbert, 25.06.; **75 Jahre:** Elisabeth Wanek, 05.02., Anna Klein, 25.02., Johanna Drotleff, 02.03., Karl Fleischer, 18.04., Annemarie Serban-Roth, 24.04., Melitta Weber, 08.06., Susanne Reckert, 26.06., Grete Tester, 29.06.; **70 Jahre:** Irmgard Gromen, 28.01., Eva Kramer, 28.01., Hans Gekel, 19.02., Maria Gronnerth, 16.03., Stefan Markus, 02.04., Katharina Grum, 09.04., Katharina Marton, 22.04., Kurt Wagner, 03.05., Annemarie Schemmel, 02.06., Rita Bonfert, 06.06., Hubert Taute, 24.06.

Go Trabi, go!

Von Ute und Dieter Kloos, Gäufelden

Go Trabi go far away from home stand auf unserem Trabi, als wir im April 1999 von Gäufelden (40 km südlich von Stuttgart) Richtung Afrika starteten. Unser Trabant 601 Kombi war voll bepackt. Die hintere Sitzbank ließen wir daheim, damit unsere Rucksäcke, die Schlafsäcke und das Zelt, aber auch ein Wasser- und Benzinkanister ihren Platz im Trabi fanden; und das Wichtigste: eine riesige Kiste mit Ersatzteilen (Lichtmaschine, Anlasser, Kolben, Zylinder, Keilriemen...) und Werkzeug, dazu noch Zwei-Taktöl, da ja nicht an jeder Oase das nötige Öl-Benzin-Gemisch erhältlich sein soll. Auf das Trabidach kamen Campingstühle und der Tisch, 4 Ersatzräder, Sandbleche und Schaufel. Nachbarn, Freunde und Verwandten sahen uns mit gemischten Gefühlen zu: die einen nahmen uns nicht ernst, die anderen redeten uns ins Gewissen und versuchten uns von unserer Abenteuerreise abzuhalten, und die nächsten wünschten uns einen schönen Urlaub in Straßbourg, denn weiter würde es ein Trabi sowieso nicht schaffen. Doch unser Optimismus siegte und im Trabi landeten die Bücher. "Wie helfe ich mir selbst Trabant 601", "Marokko vom Rif zum Anit-Atlas" und "West Afrika Sahelländer Band 1", anstelle des Bandes "Wandern in den Pyrenäen".

Und das ging's los Richtung Süden auf der A81. Alles was vier Räder hat überholt uns, da der Trabi auf gerader Strecke max. 90 km/h schafft. Mit 30 km/h den Berg hoch und mit 90 bergab, geht es quer durch die Schweiz nach Frankreich, Spanien und über die Pyrenäen bis Almeria. Mit der Fähre überqueren wir das Mittelmeer und bald hat unser Trabi zum ersten Mal afrikanischen Boden unter den Rädern!

Die Einreise- bzw. Zollformalitäten sind verhältnismäßig schnell erledigt und es geht in Richtung Atlas-Gebirge. Und was wir zu Hause nur zu hoffen wagten, malen wir nun stolz auf die Motorhaube: "*Afrika 1999*". Auf miserabelster Steinpiste hopst unser Trabi im Atlas-Gebirge von Fels zu Fels. Im ersten Gang mit Vollgas kämpfen wir uns den Berg hoch. Doch irgendwann ist Schluß. Eine Überquerung der Gebirgskette ist hier nicht möglich und wir wählen die geteerte "Straße der Kasbahs" von Fes über Errachidia, Quarzazate nach Marrakech. Im Hohen Atlas tuckern wir auf beträchtliche 2.280 m hoch. Zum ersten Mal will jemand sogar unseren Trabi kaufen: ein Hirte bietet uns ein Kamel dafür. Doch wir fahren weiter, genießen noch die Nachmittagssonne, eine erfrischende Abkühlung in den Atlantikwellen und im Abendrot - das Abendbrot.

Am nächsten Morgen starten wir in Richtung Westsahara. Doch schon an der ersten Kreuzung merke ich wie das Pedal ins Leere geht. In der nächsten Werkstatt halte ich an und baue die Bremsleitung aus, löte sie und schon ist die Welt wieder in Ordnung.

Wir besichtigen noch Agadir und fahren dann Richtung Süden, durch die Westsahara nach Dakla. Rechts die Steilküste des Atlantik von dem ständig eine kühle Brise weht. Allein Möwen, gestrandete Schiffe, Dromedare, Sanddünen und eine sehr karge Vegetation ist alles, was sich in diesem menschenleeren Gebiet dem Auge bietet.

Nach weiteren 500 km, dröhnt unser Trabi wie ein Traktor: der Auspuff ist in der Mitte durchgebrochen. In der nächsten Ortschaft fahren wir in die erste "Werkstatt". Die Leute sind sehr nett und hilfsbereit und in einer Stunde ist der Auspuff zusammengeschweißt und wieder montiert.

Die Strecke nach Dakla ist recht eintönig. Die einzelne Abwechslung sind die Polizeikontrollen. Wir übernachtete am Camping Moussafir und sind dann heilfroh, als wir hier noch zwei Deutsche antreffen: Lothar mit einem Allrad-Pkw und Peter mit einem alten Feuerwehrauto. Beide kennen die Strecke schon und so erhielten wir noch jede Menge Tipps: unbedingt Balast abbauen. Ich fahre zur Tankstelle und tausche zwei Trabi-Räder gegen Benzin ein und das Ersatzgetriebe landet im Müll. Die weiteren zwei Räder und unsere 30 l Wasser für die Wüste verstauen wir im Feuerwehrauto und nun steht unser Trabi wieder waagrecht. Es geht los Richtung Süden, die Pässe werden uns abgenommen und nach zwei Stunden setzt sich der Konvoi von 40 Autos in Bewegung. Wir fahren 330 km gute Teerstraße und kommen dann zu unserem Nachtlager, ein Parkplatz mitten in der Wüste und sonst gar nichts: kein Wasser, kein WC... Jeder darf sich aussuchen, wo er denn übernachten möchte: unter dem herrlichen Sternenhimmel, im Auto oder im mitgebrachten Zelt.

Am nächsten Morgen werden die Pässe wieder ausgeteilt und wir dürfen ohne Begleitung durchs verminte Niemandsland nach Mauretania fahren. Die Teerstraße hat nun sehr schnell ein Ende und es führen nur noch zwei Spuren über Stein und Sand. Dann plötzlich ein ganzes Dutzend Spuren, die in verschiedene Richtungen abzweigen. Die Mauretanier fahren links und wir rechts. Wir kommen jedoch nicht weit, denn bald steckt der Trabi im Sand. Peter ist richtig hilfsbereit und zieht uns aus dem Sand raus. Dann erreichen wir eine alte spanische Teerstraße und fahren bis zur mauretanischen Grenze. Die Grenze ist nur ein Steinhäuschen von 4 m², hier wird jedes Auto herangewunken, die Personalien werden wieder erfaßt und das mauretanische Militär nimmt uns nun in Empfang und sammelt wieder alle Pässe ein. Hinter der Grenze geht es wieder im Konvoi

Und weiter geht es an zahlreichen Sieldünen und Dromedars vorbei. Wir entfernen uns immer mehr von der Küste, bald ist es windstill und das Thermometer zeigt 42°C an. Da unser armer Trabi Luftkühlung hat, fängt er an zu dröhnen und zu streiken! Wären wir jetzt alleine unterwegs, müßten wir den Abend abwarten. Aber Peter, unser Retter, hängt den Trabi an und so fahren wir im Schlepptau mit 60 km/h über Wellblechpiste. Nach einer Stunde sind wir in einem Fischerdorf am Meer und bei Nuamghar übernachten wir in der Nähe der Küste und warten dann am nächsten Morgen die Ebbe ab. Die nächsten 170 km muß man am Spülsaum fahren. Der ist ungefähr 4 m breit, es ist eine wunderschöne Strecke, rechts das Meer und links lauter Sanddünen. Wir halten zum fotografieren. Der Führer winkt uns jedoch weiter, er meint "fahrt los sonst holt Euch die Flut!" Wir genießen die Fahrt und ab und zu auch eine Dusche, da das Wasser uns immer wieder einholt. Wer hier eine längere Panne hat, den holt die Flut mit Sicherheit. Als bald sind wir in Nouackchott: Wir haben es geschafft!

Nouackchott ist die Hauptstadt von Mauretaniens, hat aber außer einem großen Markt nicht viel zu bieten. Hier trennen wir uns von Peter und fahren allein weiter Richtung Süden auf geteilter Straße über den Staudamm des Senegal-Flusses nach Senegal und damit nach Schwarzafrika. 20 km weiter am Senegalfluß kehren wir am Camping Zebrabar ein. Hier leben Ursula, Martin und die kleine Samira aus der Schweiz. Endlich können wir noch mal deutsch reden und kaltes Bier trinken. Ursula möchte unseren Trabi für 300 DM kaufen und als Zweitwagen verwenden, wir möchten jedoch noch weiterfahren und können uns noch nicht von ihm trennen.

Wir besichtigen Dakar, die Hauptstadt Senegals. Das Zentrum ähnelt einer europäischen Hauptstadt. Man kann hier alles kaufen und viele bieten ihre Ware am Straßenrand an. Zur Mittagszeit sieht man dann die Leute am Straßenrand essen oder sogar ein Nachmittagsnickerchen genießen. Unsere Reise geht 460 km weiter ins Landesinnere nach Tambacounda. Hier mitten in Senegal ist die Trockensavanne vorherrschend. Wir parken unseren Trabi neben einem Affenbrotbaum. Diese Bäume sind richtige Riesen, nicht nur im Vergleich zum Trabi. Es ist sehr heiß: 47°C mittags und abends sind's noch 40°C. Unser Trinkwasser hat bestimmt schon 25°C. Dieses ist der heißeste Monat in Senegal, da es das Ende der Trockenzeit ist. Die Dörfer werden immer kleiner und ärmer und bestehen nur noch aus Strohütten mit einem Brunnen in der Dorfmitte. Strom und fließendes Wasser gibt es hier nur auf den Hauptstraßen der Großstädte. Das Hauptverkehrsmittel ist hier der Pferdewagen mit zwei Rädern. Endlich können wir mit dem Trabi mal die anderen überholen! Auf allen Bussen steht "Allah Hamdidulah". Dieses heißt "Gott sei Dank". Der Busfahrer wird denken: Gott sei Dank, der Bus fährt noch und die Mitfahrer werden denken: Gott sei Dank, wir sind heil angekommen!!

Wir besuchen den National Park Niocola Koba. Die Piste ist recht gut und die Wasserlöcher umfahren wir. Nur einmal überschätzen wir den Trabi und schon stecken wir mitten im Schlamm fest. Da wir jedoch noch Schaufel und Sandbleche dabei haben, können wir uns wieder ausbuddeln! Im Park sehen wir viele Affen, Antilopen, Warzenschweine, Perlhühner und ganz besondere Vogelarten. Am Gambia-Fluß sehen wir dann einige Flußpferde und mit dem Gucker können wir ein Krokodil beim Sonnenbaden beobachten. Der Camping im Park besteht aus 5 Strohütten ohne Strom, ohne fließendes Wasser und ohne WC. Wir schlafen lieber in unserem Zelt und verwenden unser Trinkwasser, um Hände und Gesicht sauber zu halten. Abends sitzen wir auf einer Terasse bei einer Gaslampe. Der Campingbesitzer springt zweimal auf, um mit einer Holzlatte eine Schlange zu töten, die sich zum Licht ranschleichen wollte.

Weiter geht's nun Richtung Gambia. Wir schmoren schon wieder im eigenen Saft, bei 40°C und der Trabi hat nun auch genug von der Hitze, er braucht neue Kerzen! Und dann sind wir an der Grenze zu Gambia, 7.900 km von daheim und man begrüßt uns mit "How are you?" und nicht mehr mit "Ca va?" In Georgetown kehren wir im Camping "Bao Bolong" ein, wohnen in einem Zimmer mit Dusche und WC und genießen wieder kaltes Bier. Am nächsten Tag machen wir eine Bootstour auf dem Gambia-Fluß. Wir genießen die Aussicht auf die dicht bewachsenen Ufer, die Affen und die Vögel. Am Ufer sieht man die Kinder baden, die Frauen die Wäsche waschen und die Einheimischen im Boot trinken das lehmige Wasser aus dem Fluß. Die Touristengruppe besteht aus deutschen Touristen und somit wird im Camping der Trabi zum beliebtesten Fotoobjekt.

Unser letztes Ziel ist nun der Camping in Sukuta. Bei Heinz und Monika verbringen wir die letzten Urlaubstage und genießen Sonne, Sand und Meer. Zurück kommen wir dann per Flugzeug nach Berlin. Unseren Trabi schenken wir Heinz, als kleines Dankeschön für das Besorgen der Rückflugtickets.

Das war nun unser Abenteuerurlaub mit dem Trabi. Wir waren 5 Wochen unterwegs und es hat riesigen Spaß gemacht. Wäre unsere Zeit nicht begrenzt gewesen, wären wir bestimmt auch jetzt noch unterwegs. Aber jeder Urlaub hat mal ein Ende!

Dieser Bericht ist auch im Internet - ungekürzt - unter der Adresse www.trabinet.de zu finden.